

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 1

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE SCHWEIZ



Peter Dürrenmatt

DIE HELFENDE SCHWEIZ

Eines der schmückenden Beiwoorte für unsere Schweiz heißt «die helfende». Es erinnert daran, daß unser Land, nach außen wie nach innen, stets ein Hort der freiwilligen Hilfstatigkeit gewesen ist. Die spontane Bereitschaft, mit der im letzten Winter die Gaben für die Lawinengeschädigten flossen, war Ausdruck dieser guten Eigenschaft. Aber eben: der Wert lag in der Unmittelbarkeit, mit der da gegeben wurde, gemäß dem biblischen Wort, daß die Linke nicht wissen solle, was die Rechte tut. Die Frage scheint uns berechtigt, ob wir nicht im Begriff sind, dieses Gut der freiwilligen Hilfsbereitschaft zu vertun. Betrachten wir nur die Erscheinungen.

In den größeren Ortschaften unseres Landes gibt es sozusagen kein Wochenende mehr, an dem nicht für irgendeinen Zweck gesammelt würde. An jedem Samstag warten Abzeichen, Schokoladetaler, Postkarten oder andere Angebinde auf ihre Käufer. Es gehört längst zum wichtigen Aufgabenkreis der Behörden, darauf zu achten, daß ja jede dieser Sammlungen einen der 52 Samstage des Jahres zugeteilt bekommt. Wahrscheinlich geht es nicht mehr so lange — und es wird wöchentlich ein zusätzlicher Sammeltag gefunden werden müssen. Und das Ergebnis? Je häufiger gesammelt wird, desto schwerflüssiger fließt der Strom der bezahlten Opferbatzen. Das Publikum wird störrisch. Folglich muß ihm das Opfern irgendwie schmackhaft gemacht werden. Im Krieg war dazu die Schokolade ein willkommenes Mittel. Seit sie indessen wieder in beliebigen Mengen gekauft werden kann, verfängt der Schokoladetaler nicht mehr wie einst. Ein anderes Mittel ist der «Einsatz der Schülerschaft». Die Lehrer müssen sich heute regelrecht zur Wehr setzen, damit ihre Schüler

nicht über Gebühr für Sammelaktionen beansprucht werden. Kommt es trotzdem zu einem derartigen Unternehmen, so sind die Schüler die Geplagten. Sie erhalten ihr Quantum an Abzeichen zugeteilt und sollen es an den Käufer bringen. Neuerdings kommt es bei Sammlungen vor, daß der Eifer der jungen Sammler durch ein gutes Zvieri angespornt wird, das selbstverständlich aus den Erträgen der Sammlung finanziert wird. Man geht noch weiter: Auch das kommt vor, daß die sammelnden Schüler mit einem kleinen Prozentsatz am «Gewinn» beteiligt werden. Um diese «Gewinnbeteiligung» weniger anstößig erscheinen zu lassen, wird etwa verfügt, die gewährten Prozente seien an die Reisekasse der Schule abzuliefern. Aber längst nicht überall! Es kommt vor, daß der «Gewinn» den jungen Sammlern als willkommener Zuschuß zum Taschengeld direkt ausbezahlt wird.

Solche Formen von «freiwilliger» Hilfe bringen das Sammeln, das Helfen und Opfern immer ärger in Mißkredit. Je größer die Konkurrenz wird, desto ausgeklügelter werden die Werbemethoden, desto stärker aber auch der moralische Druck, der ausgeübt werden muß. Wir wissen um die Not vieler privater Institutionen. Gerade sie werden in der Regel von diesem Sammelbetrieb nicht erfaßt. Im Gegenteil: Sobald sie nach freiwilligen Helfern Ausschau halten, erfahren sie, daß andere vor ihnen längst gehobstet haben. — Wird das mit Sammlungen überfüllte Volk nicht eines Tages fordern, von diesem Betrieb durch eine Steuer losgekauft zu werden? Wäre es nicht höchste Zeit, hier Korrekturen anzubringen — im Interesse des Opfergeistest selbst? Übertreibungen im Sammelwesen werden früher oder später zur Verstaatlichung der Wohltätigkeit führen.